

Wie im Traum

Dritter Teil des Beethoven-Zyklus mit Martin Rasch

BAYREUTH

Von Frank Piontek

Der Zyklus schreitet voran, mit dem phänomenalen Martin Rasch am Klavier. Diesmal geht's in die Jahre 1708 bis 1800; der junge Komponist zeigt seine Pranke – und seine „harmlos“ lyrische Seite, aber was heißt bei Beethoven schon „harmlos“? Gelten die beiden Sonaten op. 14 gegenüber der gleichzeitig entstandenen Pathétique op. 13 auch als leichtgewichtig, so muss ein Interpret gerade deshalb aufpassen. Bei Martin Rasch erfährt op. 14/2 eine relativ schnelle Lesart, ohne dass die Tempobeziehungen darunter litten. Im Gegenteil: es ist immer wieder erstaunlich, mit welcher traumwandlerischen Sicherheit der Pianist nicht allein die Tasten trifft. Wo das Andante zu einem Andante non troppo wird, erspielt er sich jene unproblematische Klarheit, gegen die nur ein Glenn Gould verstoßen durfte, als er den seltsamen Staccato-Marsch (der an eine nächtliche Zwergenwanderung erinnert) in einem tieftraurig verlangsamtem Tempo anstimmte. Nicht, dass die Musik bei Rasch bedeutungslos würde. Dieser intuitiv wie überlegt agierende Musiker weiß jederzeit, was er spielt – so gerät das einleitende Allegro zu einem dahin fliegenden Symbol- und Fragestück: Der Weg, er führt wohin?

Rasch musiziert auch an diesem Abend aus einem Vitalprinzip heraus. Auch das Allegro der B-Dur-Sonate op. 22 entsteht aus 1000 kleinen Ereignissen zwischen unterirdischem Beben und sommerhellem Gesang – so wie das seltsam dahinlichternde Scherzo von op. 14/2 zwar aus Floskeln konstruiert wurde, aber mit dem Sinn für die Leichtigkeit dieser Phrasen plötzlich die Bedeutung des Unpräzisen zugewiesen bekommt. Kein Wunder, dass das Adagio con espressione von op. 22 bei Rasch ein vielfach schillerndes Stück ist: da geht es plötzlich um das Glück und um dessen Trübung, die sanft zu nennen untertrieben wäre. Schön auch die Dramaturgie dieses Programms: nach op. 14/1, einem vergleichsweise heiter unproblematischen Stück, dessen streichquartettthafter, stimmenklarer Klang bei Rasch gut aufgehoben ist, erscheint die Pathétique erst am Schluss. Es wird opernhaf – aber mit diesem Pianisten doch auch ausgesprochen schlank. In der Weinsprache ausgedrückt: diese Deutung besitzt eine mineralische Klarheit, die die Satzfolge so folgerichtig macht.